Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 2.

Den 9ten Januar 1808.

Erklärung des Kupfers.

Das Friedrichsthor zu Breslau.

Dieses mit sehr vielen Kosten auf Befehl Friedrichs des Großen und wegen dem etwas sumpfigen Locale auf einem eichenen dreifachen Roste erbauete Thor, ist ein sehr langes Tonnen-Gewölbe an den äußern Festungswerken der Sand- und Dohm-Insel in der Nähe des ehemaligen Springsterns. Es ist in den Jahren 1770—1776 erbauet worden, welches sich noch manche unserer Leser erinnern dürften.

Die vordere Seite zierte ein Frontispice mit einem großen Adler und Armaturen, welches durch vier Toskanische Säulen unterstützt wird.

Die vordere Façade gewährte indeß wegen beschränkten Raums nicht die mahlerische Ansicht als die der hintern Seite, welche wir hier abgebildet liefern, weil man dorten in einiger Entfernung vom Thore noch die Dohmthürme hervorragen sieht.

Bei der Belagerung hat dies Thor nichts gelitten; nur die sonst angenehmen grünen Wälle haben Bäume und Sträucher verlohren, die einst liebliche Frühlings-Sänger bewohnten.

Die Meerenge von Gibraltar.

Nach allem, was die Reisenden von der Meerenge von Gibraltar erzählen, ist die Ansicht derselben so über alle Worte erhaben, daß jede Beschreibung weit hinter der Natur zurückbleiben muß. Die Neuheit, Größe und Schönheit der erhabenen Scenen, welche sich dort dem staunenden Auge eröfnen, übertreffen alle Vorstellungen der Phantasie.

Man fährt hier durch die Marktscheide zweier Welttheile, deren reizende und anmuthige Küsten man rechts und links betrachtet. Beide sind unregelmäßig mit hohen grotesken Bergen von mancherlei Form ausgeschmückt, deren majestätische Gipfel von Regen weiß gespült sind und wie mit Schnee bekrönt scheinen. Hie und da ziehen sich schaurige Thäler hin, aus welchen der Rauch von Dörfern emporsteigt. Das Land ist von brauner Farbe, gleichsam von der Sonne verbrannt und unfruchtbar. Man bemerkt in Europa die mannigfaltigen Städte der Spanier und in Africa die Städte und Dörfer der Mohren, dort den Felsen und die Festung Gibraltar, hier Ceuta ebenfalls auf einer Höhe gelegen.

Die spanische Seite ist voll Wachthürme, die in langer Reihe auf einander folgen und dazu bestimmt sind, durch gegebene Zeichen das Land bei Annäherung eines Feindes in Aufruhr zu bringen.

Eine Menge von Seevögeln durchstreichen hier die Luft und eine ungeheure Zahl von Thunfischen, Delphinen und andern ungestalteten Seeungeheuern die Fläche des Wassers. Diese schwärmen und spielen um die großen Schiffe herum und werfen von ihren glatten Seiten die Stralen der Sonne zurück. Ein malerischer Himmel von hellem Blau, der hier gewöhnlich ist, und das auf der einen Seite des Eingangs stürmende, auf der andern Seite ruhige Wasser vollenden das Bild der größten Mannigfaltigkeit und Bewunderung. Eine Menge kleiner Schiffe, flattern hierhin und dorthin und beleben die See, welche sich nach Westen in unermeßliche Flächen ausbreitet und nach Osten zu das Mittelländische Meer bildet.

Kgßr.

Sonderbare Sitte der Einwohner von Guiana.

Folgender Vorfall, dem der Franzose Pitou während seines Aufenthaltes in Guiana als Augenzeuge beywohnte, kontrastirt eben so sehr mit unsern Sitten und Begriffen vom Schicklichen, als er den Character der dortigen Wilden in ein eigenthümliches Licht stellt. Einer von den Eingebohrnen hatte erfahren, daß seine Frau in seiner Abwesenheit mit einem andern Wilden eine geheime Zusammenkunft gehabt hatte, um sich deshalb zu rächen, stellte er ein großes Gastmahl an, bey welchem sich der Liebhaber seiner Frau ebenfalls einfand. Kaum war die

Gesellschaft beisammen, so wandte sich der Herr des Gastmahls an den verhaßten Liebhaber, und sagte: „Du hast meine Frau erwartet; ihr seyd mit einander einverstanden. Wir müssen deshalb aufs Reine kommen; — du verstehst mich.' Mit diesen Worten ergriff er seine Keule, und nun begann ein fürchterlicher Kampf zwischen beiden. Selbst Füße, Fäuste und Zähne wurden dabey benutzt; nachdem sie einander viele Wunden beygebracht, packen sie sich mit den Händen, stoßen, würgen, und werfen einander hin und her, und auf der Erde liegend setzen sie noch ihren blutigen Kampf fort. Dreimal wurde so die Scene erneuert, bis endlich der gewandte und rüstige Liebhaber dem Manne einen so schrecklichen Schlag versetzte, daß dieser ohnmächtig zu Boden sank. Aber nun ging die Frau, anstatt sich dieses Sieges zu freuen, auf den Sieger los, verwundete ihn, und spaltete endlich seinen Kopf, daß er todt vor ihr niederfiel. Die ganze Versammlung gab der hochherzigen Frau laut ihren Beifall zu erkennen, und nun ergriffen sämmtliche anwesende Männer ihre Keulen, und schlugen, recht wie verabredet, auf ihre Weiber los, die sich nur schwach vertheidigten, und gleichsam ein Vergnügen an dem bedenklichen Akt zu haben schienen. Der Franzose, längst schon über eine so grausame Behandlung entrüstet, sah jetzt, daß eine von den Frauen eine blutige Wunde empfing, er sprang daher sogleich hinzu, und entriß sie ihrem Wütherich; doch diese, anstatt ihm für seinen Beistand zu danken, schäumte vor Wuth, daß man sie den Schlägen ihres Mannes entrissen hatte, und schoß in der Erbitterung einen

Pfeil nach ihrem Retter, mit den Worten: „Wenn jener mich schlägt, so thut er es, weil er mich liebt.“ Alle anwesenden Weiber ergriffen so eifrig ihre Parthey gegen den Franzosen, daß dieser bald genöthigt war, sich zu entfernen. Doch kaum waren die berauschten Gäste eingeschlafen, so kam, zu Pitou's nicht geringem Erstaunen, dieselbe Frau die sich vorher so undankbar gegen ihn bezeigt hatte, um ihn aufzusuchen; und bat ihn dringend wieder zurückzukehren. „Sey unbesorgt, redete sie ihn an, niemand wird dir etwas sagen, sobald du uns nur nicht in unsern Liebkosungen, noch in unsern Schlägen störst.“

Sonette.

(1. In ein Stammbuch.)

Viel — schönes Weib, hab ich gethan, getrieben,
was öfter mich betrübt und selten nur erfreut,
denn wo das Glück uns Himmelsblumen streut,
das Land ist leider mir verschlossen blieben!

Des Kummers Flammenschrift ward früh geschrieben
ins zarte Herz, durch manchen Gram erneut.
Wer ewig irrt, und ewig es bereut,
was nützet dem sein Wünschen, Hoffen, Lieben — ?

Du gönnest gütig mir nun diese Zeilen
an diesem Platz; im Freundschafts-Heiligthume,
und welch' ein Wort ist würdig solcher Stelle?

Der Wunsch: in deiner Nähe zu verweilen,
mich zu erfreun der Schönheit holden Blume,
die lieblich schwebt auf deiner Lebenswelle.

M. D.

---

2. Des Fremdlings Todtenopfer.
(Am 29. October 1807.)

Wohl ist der Tod in einem fremden Lande
der schwerste Abschied von dem schönen Leben;
nichts kann dem Sterbenden Erquickung geben,
nichts löset ihm des Schmerzes harte Bande.

Zwar sehen wir umflort, im Trau'rgewande,
den langen Zug zum Grabe sich erheben:
doch des Gepränges nichtiges Bestreben,
was nützt dem Todten dies, jenseit dem Strande?

Wenn nun sein Geist zu uns hinüber schwebet
aus jenes Daseyns glanzerfüllten Bahnen,
will er nach zartem Mitgefühl sich sehnen.

Heil ihm! der ewig im Gedächtniß lebet,
der hochgesinnten Frau, die seinen Manen
ein köstlich Opfer bringt —, der Liebe Thränen.

M. K.

---

3. Am Nahmenstage einer Freundin.
(Im October 1807.)

Wem sich die Götter niemals gnädig zeigen,
erliegt im Kampf des Schicksals finsterm Willen;
es kann ihm nichts des Herzens Sehnsucht stillen,
wenn sich die Himmlischen nicht zu ihm neigen.

In schwerer Zeit zu dulden und zu schweigen,
laßt dies Gebot bescheiden uns erfüllen!
Es wird nicht ewig uns der Flor umhüllen
ein neues Glück seh ich empor uns steigen. —

Drum danken wir im Voraus hoher Güte
der nahen Hofnung seeliges Entzücken
an diesem Fest der Freundschaft, Lieb und Treue!

Als Priesterin empfange diese Blüte,
die reinste Huldigung in unsern Blicken,
daß jeder sich des schönen Tags erfreue.

F. v. B.

D. Grattenauer.

Bemerkungen.

In kleinen und großen Angelegenheiten offenbahrt sich der Muth und nimmt seinen Platz ein, so bald Gefahr eintritt; so bald die Menschen in Furcht gerathen, hören sie auf, eifersüchtig auf einander zu seyn.

Wir leben in einer Zeitperiode, wo das persönliche Interesse der Menschen das einzige Prinzip ihrer

Handlungen zu seyn scheint. Wie kann aber aus dem persönlichen Interesse, Theilnahme, Eifer und Enthusiasmus für das öffentliche Wohl entspringen? Hingebung, Aufopferung, Heroismus zeigten sich überall nur da, wo das persönliche Interesse nichts, die Erhaltung und Erhebung des Gemeinwesens alles war.

Das Unbiegsamste in der Welt ist die Eigenliebe. Auf ihr beruhet der Stolz. Nimm die Eigenliebe weg, und der Stolz stürzt zusammen.

Vor dem Sebastiansthor, der alten capena, sieht man bei Rom die Gräber der alten Helden und Staatsmänner, durch welche diese Stadt das Haupt der Welt wurde. Da liegen die Meteller, Scipionen, Servilier und andere begraben. Man kann kaum mehr die Trümmer unterscheiden und bestimmen, welches Grabmal jedem zugehörte; so sehr hat die Zeit selbst gegen die Asche jener berühmten Römer gewüthet. Mit Erstaunen bemerkt man unter den vielen Ruinen dieser Art ein beinah ganz erhaltenes Grabmal, dessen das verheerende Schicksal geschont hat, und dies ist keinem Sieger, keinem Völkerbezwinger, keinem stürmischen Volksredner, keinem Dictator oder römischen Kaiser geweiht, sondern einer Jungfrau Cecilia Metella, welche in der Blüthe ihrer Jahre starb und von ihrem Vater mit diesem Andenken geehrt wurde. Bei dieser Erscheinung ist man geneigt, zu glauben, daß das zerstöhrende Schicksal gerecht ist. Denn die jungfräuliche Tugend dieses Mädchens war durch

keine

keine Seufzer, keine Blutbäder, keine grausame Empörungen, keine Räubereien und Unterdrückungen entweiht, denen die sogenannten berühmten Männer so oft, ja meistens, ihren großen Namen verdanken.

In einer tiefen Betrübniß liegt immer noch etwas Süßes und Harmonisches. Das Andenken dessen, worüber man sich grämt, oder der Zauber jener Hoffnungen, die verschwunden sind, erfüllt das Herz noch mit einem Wiederstral von Freude. Wer diesen finden und benutzen kann, ist der beste Tröster!

Kgßr.

Schlesien
am Ende des letzten Krieges.

Wir stehen nun am Ende eines für Schlesien höchst verderblichen Krieges, dessen Schrecknisse zwar größtentheils vorüber sind, dessen entferntere Folgen aber noch lange fortdauern und oft noch die Erinnerung der vergangenen Tage in uns erneuern werden. Noch einmal wollen wir einen Rückblick auf das Ganze werfen; die Erinnerung an überstandene Leiden hat ja auch ihr Angenehmes. Seit mehr als vierzig Jahren hatte Schlesien einer ununterbrochenen Ruhe genossen und nur Beschäftigungen des Friedens in seinem Schooße genährt; Wissenschaften und schöne Künste, Manufakturen und Fabriken, Gewerbe und Landbau waren blühend, verbreiteten Bildung und Wohlstand unter seinen

Ein-

Einwohnern; die Regierung that alles um den Kunstfleiß und die Betriebsamkeit zu unterstützen, sie scheute keine Summen, um gemeinnützige Anstalten zu errichten, um den Flor des Landes zu befördern, um Handel und Verkehr zu erleichtern: als plötzlich dieser verderbliche Krieg Schlesiens Wohlstand untergrub, und die Früchte langer Jahre, das mühevolle Werk glücklicher Regierungen vernichtete. Die schönsten Blüthen der Wissenschaft und Cultur, ein halbes Jahrhundert hindurch gepflegt, herrliche Werke der Kunst, Zierden des Landes, Denkmäler voriger Jahrhunderte, nützliche Anlagen und Werke, durch die vereinten Kräfte des Landes, durch die Industrie seiner Bewohner hervorgebracht, wurden in diesen verhängnißvollen Tagen ein Raub der Vernichtung. Städte und Dörfer, selbst die Hauptstadt nicht ausgenommen, mehr oder weniger der Verwüstung Preis gegeben, unzählige Wohnungen, durch die Flamme verzehrt, oder von den verarmten Bewohnern verlassen, stellen das Gemälde dieser schrecklichen Vergangenheit dar; Reichthum und Wohlstand verschwand auf immer aus einzelnen Theilen des Landes, und unzählige von den Einwohnern desselben wurden ein Opfer dieses Kriegs. Aber auf der andern Seite gab Schlesien ein herrliches Beyspiel von Energie und Festigkeit im Unglück, von Muth und Entschlossenheit in den Augenblicken der Gefahr. Während ganze Länder, zahlreiche Heere, fast unbezwingliche Vesten, sich dem Sieger ohne Schwerdtschlag ergaben, mußte dieser bey uns jeden Schritt mit Blut erkaufen, und zwar in einem Lande, das von jeder Hülfe verlassen und aller Hülfsmittel beraubt,

raubt, ihm eine leichte Beute zu seyn schien. Schlesiens Vesten standen, wie Felsen unter den Schlägen des Ungewitters, lange den Angriffen der Feinde unerschütterlich, sie fielen, aber erst nach einem rühmlichen Kampfe, und ehrenvoll sind die Wunden, die sie aufzuweisen haben. Rettung des Vaterlandes, Treue an seinem unglücklichen Könige, galten dem Schlesier für keine leeren Worte; wie wäre es sonst möglich gewesen, dem Feinde einen obgleich schwachen Damm entgegen zu setzen, jene kräftige Anstrengungen zu machen, und ein kleines Heer so schnell zu bilden, das die sinkende Hofnung unsers Vaterlandes aufrecht erhalten, und den ungleichen Kampf mit dem Feinde bestehen konnte. Diese kleine Anzahl von Braven, oft schon besiegt von den zahlreichen Heeren der Sieger, leisteten dennoch, unermüdet in ihren Versuchen, ihnen oft noch muthigen Widerstand, und konnten nur kämpfend in einen Winkel Schlesiens zurückgedrängt werden, von wo aus sie oft noch den gesunkenen Muth der Einwohner von neuem belebte. Selbst noch in den letzten fürchterlichen Tagen dieses Krieges, wo jede Hoffnung auf immer verschwunden zu seyn schien, sah man Beweise von treuer Anhänglichkeit an den Landesfürsten, selbst nach einem achtmonatlichen Widerstande waren einzelne Punkte unsers Vaterlandes noch unbesiegt, selbst da noch konnte der Feind den edlen Vertheidigern unsers Vaterlandes, den Besiegten seine Achtung nicht versagen. Wo ist ein Land, das sich eines gleichen rühmen könnte, und wer ist nicht stolz darauf ein Schlesier zu seyn?

J. G. Knsch.

Der

Der Jüngling und der Todtengräber.

Gespräch auf einem Kirchhofe.

Jüngling.

Wie er so schön aufgeht, der Vollmond! Welch einen sanften Schimmer er über alles verbreitet! Wie ist es so stille, rings um mich! Es ist mir, als sähe ich die Hoffnung über den Gräbern hervorgehen.

Todtengräber.

Hm! mit dem ists nicht richtig! — Ja wohl, schön geht der Mond auf, aber mich däucht immer, er werfe einen blässern Schimmer auf die Leichensteine, als auf die übrigen Gegenstände der dämmernden Gegend. — Du staunst vor dich hin. Sage, warum bist du so traurig? Bist noch jung! In deinem Alter war ich munter, und kannte keine andre Grillen, als die, welche im Sommer dort so lustig in jenem Gemäuer zirpten. Ich habe wacker gearbeitet; manchem die letzte Wohnung zubereitet; habe nun darüber graue Haare bekommen, aber keine Sorgen.

Jüngling.

O dich mußte wohl das Schicksal schonen! Du stehst ja in seinem Solde; bist sein gedungner Gutmacher. Mit jedem Grabe, das du zudeckst, entziehst du den Blicken der Sonne ein Opfer seiner Launen, einen Märtyrer getäuschter Hoffnungen. Alter! ich könnte dich beneiden! Hast du nicht beständig die Gewißheit unausbleibender Ruhe vor Augen; schiffest immer am Port herum, den der

Sturmgepeitschte auf offnem Meere vor seinen schützenden Felsen nicht erkennt? So treibe froh dein Gewerbe ferner, bis die Schaufel deiner matten Hand entsinkt, daß ein andrer sie fasse und dir endlich den Liebesdienst vergelte, den du so manchem schon erwiesen hast. Ich fliehe die Menschen, wie mich die Freuden des Lebens flohen. Aber bei dir will ich bleiben, bis mein Freund kommt, mich abzuholen. Ich weiß, daß er bald kommen wird, bald kommen muß. Ob du ihn wohl kennst? Hain heißt er.

Todtengräber.

Ob ich Freund Hain kenne! den guten, alten Kundmann!

Jüngling.

Wenn der einmal mir zuspricht, seine leichte Hand auf meine Stirne legt, daß in der Umschattung das schlummernde Auge mir zusinkt, so schaufle du das Bett mir zurecht. Laß das Kapellenglöckchen ein Wiegenlied dazu läuten; und kommt der Frühling, so pflanze ein paar Rosensträuche über mein Hauptkissen. Aber hörst du! blasse Rosen! denn die rothglühenden duften der glücklichen Liebe. Liegt dann im Herbst die letzte der blassen Rosen am Boden und fragt dich einer, wer da ruhe? so sage du: ich weiß es nicht. Denn seinen Namen hat er nicht genannt; doch wollt' ich alles, was ihm je geschah, erzählen können. Es war im Grunde nur wenig, aber doch sehr viel! Alljährlich keimt sein Bild hier auf; mit seinem Bilde wiederholt der Wind hier seines Lebens kurzes Schattenspiel. Er ruht jetzt! Stille! stille!

Tritt leise auf, daß du den Schlummerer nicht stöhrest; er muß, bis ihn sein beßrer Morgen weckt, das schwere Herz sich leichter schlafen!

Das Denkmal des Tyrannen.

Unter der Regierung des Tyrannen Dionysius, mit dem Beinahmen des Stolzen, errichtete in einer der angesehensten Städte Siciliens, in Syrakus ein geschickter Baumeister einen Pharus (Leuchtthurm) von seltner Schönheit. Weil es damals gebräuchlich war, daß die Baumeister über jede ihrer gelungnen Arbeiten auch ihren Namen eingruben, so setzte auch er den seinigen über den Eingang dieses Thurms. Niemand fand dies unschicklich und verwegen, nur der König, unwillig darüber, daß ein Unterthan auf eine solche Art seinen Namen auf die Nachwelt bringen wollte, ließ den guten Mann kommen und verwies ihm in einem höchst stolzen Tone sein Unternehmen. „Wisse, so redete er ihn an, auf dieser Insel bin ich der Einzige, der auf den Ruhm der Nachwelt Anspruch machen darf. Ich befehle dir daher bei Todesstrafe deinen elenden Namen über der Pforte des Leuchtthurms zu vertilgen und an dessen Stelle unverzüglich den meinigen hinzusetzen.“ Der Baumeister versprach den Befehl des Königs zu erfüllen. Er ging, verfertigte einen künstlichen Mörtel, bedeckte damit die in Marmor gegrabne Inschrift und schrieb dann auf den scheinbar festen Ueberzug mit goldnen Buchstaben die Worte: „Errichtet von Dionysius, dem Liebling von Syrakus!“ Der König las mit vielem Wohlgefallen

diese offenbare Lüge und verzieh dem Baumeister seine vormalige Verwegenheit.

Allein der Glanz der neuen Inschrift verlohr sich nach und nach. Ein Theil des Mörtels fiel nach dem andern herab; der letzte, wenige Tage vor dem Tode des Tyrannen. Nun zeigte sich von neuem die alte Ueberschrift. Jeder brave Bürger von Syrakus freute sich dieses klugen Streichs und lobte den Baumeister wegen diesem Unternehmen. Noch liest ganz Sicilien über der Thüre des Pharus die Worte: „Nikander erbaute dieses nützliche Denkmal.

Der Name des noch so mächtigen Tyrannen verlischt in den Wogen der Zeit; das Andenken des edlen und biedern Menschenfreundes hingegen lebt ewig in den Herzen der Nachwelt.

Lückenbüßer.

Es ist bekannt, daß auf dem Rathhause zu Hannover, hinter einem vergoldeten Gitter und mit einer herrlichen Inschrift versehen, die Ueberreste eines Schweines aufbewahrt werden, welches irgend ein Bergwerk auf dem Harze entdeckte; und daß im Gegentheile das Grab Leibnitzens, dieses großen Mannes unsrer Nation, in der dasigen Frauenkirche so schwer aufzufinden ist, weil kein Nahme und keine Inschrift den Stein bezeichnet, der ihn deckt. — —

*
* *

Es ist besser, sagte einmal der Prophet Muhamed, daß von einem Fuchse tausend Löwen, als

als von einem Löwen tausend Füchse angeführt werden.

* * *

Als Friedrich II im siebenjährigen Kriege Dresden erobert hatte und das erstemal in seinem Leben die daselbst trefliche Bilder-Gallerie in Augenschein nahm, gefiel ihm vor allen andern Stücken ganz besonders die Nacht von Corregio. Er wandte sich darauf voll Bewunderung an den Aufseher der Gemähldesammlung und sagte: „Ist es wohl erlaubt eine Copie davon nehmen zu lassen?“ Er sammlete damals grade über seinem so schönen Kunstschatze. Welche Mäßigung! —

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Die Zukunft.

Räthsel.

Kennst du den gaukelnden Tanz, wo geflügelten Fußes der Jüngling
Ueber die Fluthen dahin schwebet die silberne Bahn?
O so nenne du mir die Kunst die dich lehret, ein Herrscher
Ueber die trügliche Fluth, schweben im Bette des Stroms.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 2.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Anzeige eines guten Deklamirbuches.

Unter den vielen zum Behuf des Declamirens veranstalteten Sammlungen von Gedichten verdient das zu Nürnberg 1797 herausgekommne Büchlein: Lieder und Fabeln zur Uebung im Lesen und Declamiren, (12 Sgr.) Empfehlung. Man hält es für nicht ganz nützlos, bey dem jetzt sehr häufigen Bedürfnisse von Büchern dieser Art darauf aufmerksam zu machen.

Prof. Etzlers Elementarübungen, vermehrt und verbessert.

Die von dem Prof. Etzler herausgegebenen lateinischen Elementarübungen sind von diesem für die Verbesserung des Schulunterrichts unermüdet thätigen Gelehrten jetzt völlig umgearbeitet, sehr beträchtlich vermehrt und verbessert, und mit einem Index bereichert worden, so daß sie nun in jeder Hinsicht (denn auch der Preis ist höchst gering) Lehrern zum öffentlichen sowohl, wie zum Privatgebrauch für den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache empfohlen werden können.

Nachfrage nach Minor's Gedichten.

Ein gewisser Prediger Minor, wo ich nicht irre, zu Landshut, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, hat Gedichte herausgegeben, welche, nach einer Probe, die ich in Händen habe, zu urtheilen, zu den bessern Produkten, die aus dem Boden der Schlesischen Poesie erwachsen sind, gehö-

*

ren

ren müssen. Kann jemand in diesem Anzeiger Nachricht ertheilen, wo diese gedruckt, und ob sie noch zu haben sind?

G — ke.

Verkauf zweier Pianoforte's.

Ein schönes Flöten-Pianoforte so wie auch ein sehr gutes Buchard'sches Pianoforte mit Flügelton und Kniedruckern sind wegen Orts-Veränderung unter sehr annehmlichen Bedingungen zu verkaufen. Wo? sagt der Buchhändler Herr Barth in Breslau und der Buchdrucker Herr Falch in Brieg.

Anzeige einer neuen Zeitschrift: der Hausfreund.

Das so eben erschienene erste Heft des schlesischen Hausfreundes, als Rathgeber und Gesellschafter, mit einem colorirten Kupfer (Einsicht in den Hafen der Dardanellen) ist in allen Buchhandlungen und Königl. Postämtern für 4 Groschen zu haben.

Nachfrage.

Schlesien hat, wie bekannt, eine Menge guter Musiker, selbst Componisten, gebildet. Hat Niemand die Biographien oder Werke dieser verdienten Schlesier gesammlet? Mit Verlangen sieht man einer Beantwortung dieser Anfrage entgegen? —

Gr.

Bitte.

Noch wird über dem Anhange der Belagerungsgeschichte von Breslau gearbeitet. Jede Nachricht, Anekdote ɩc. mündlich oder schriftlich, die sich namentlich auf die Unglücksfälle der Vorstädte bezieht, wird den Herausgebern zur Vervollständigung willkommen seyn und kann in der Stadtbuchdruckerei bei Graß und Barth abgegeben werden.

Ver-

Verkauf bunter Papiere.

Den hiesigen Herren Buchbindern sind bereits meine bunte Papiere bekannt. Da aber auch die Herren Gelehrten, Buchhändler, Buchdrucker, Schullehrer und andre dieselben nöthig haben: so zeige ich hiermit an, daß bei mir jede Sorte ein- und doppeltfarbige Papiere nach den verschiedensten Mustern und Zeichnungen um einen sehr billigen Preis zu haben sind. Da ich mich erst vor kurzem hier etablirt habe: so wünschte ich auf diese Art dem Publikum mich bestens empfehlen zu können. Breslau, den 2. Januar 1808.

Wiskot, im Einhorn-Gäßchen beim Destillateur Springer.

Bücher-Ankauf.

Zu nachstehenden Büchern weist die Barthsche Buchhandlung einen Käufer nach:

Abhandlung von Kupferstichen, 8. Leipz. 1768.

Arend Lebensbeschreibung von Alb. Dürer, 8. Goslar, 1728.

Leben Georg. Ph. Rugendos und Joh. Kupetzky, 4. Zürch, 1758.

Idée general d'un Collection complette d'estampes par M. Heinecken, 8. Lpz. 1771.

Knorr allgemeine Künstler-Historie, 4. Nürnb. 1759.

Kornemans Natur und Kunst in Gemälden, 8. Lpz. 1770. 2 Theile.

Subscriptions-Anzeige.

Gedichte, religiösen und moralischen Inhalts, von H. Siegmund Oswald, K. Geh. R.

Der Subscriptions-Preiß ist Zehn gute Groschen Pr. Cour. und die Zeit zur Einsendung der Namen-Listen und Exemplar-Anzeige, ist bis Ende Februar, wenn solche dem Werke mit vorgedruckt werden sollen.

Auf 9 unterzeichnete Exemplare wird das 10te unentgeldlich abgeliefert.

Gegen Ende April c. a. erscheinen diese Gedichte in gutem Druck, auf weißes halb Schreibpapier

in mittel Octav, mit einer Titel-Vignette, wenn sich anders der Verfasser, durch hinlängliche Unterzeichnung, wegen der Druckkosten gesichert sieht.

Die Subscription nimmt der Verfasser selbst, in seiner Behausung auf dem Kätzer-Berge in No. 1136 an, so wie die Buchhandlung des Herrn Barth und Herrn Gehr, welche auch die Bestellungen auswärtiger Freunde zu übernehmen bereit sind.

Breslau, den 9. Januar 1808.

Kunstanzeige.

Bei der ausgezeichneten Vorliebe, welche sowohl In- als Ausländer für Schlesien hegen, läßt sich erwarten, das kunstliebende Publicum werde ein Unternehmen begünstigen, welches schon lange geäußerter Wunsch mehrerer Liebhaber schlesischer Gegenden war. Für letztere sorgten bisher auswärtige und einheimische Künstler, allein es fehlen immer noch Prospekte schlesischer Städte. Wir haben uns daher entschlossen, durch Herausgabe dergleichen Ansichten diesem Mangel abzuhelfen, in der gewissen Erwartung, dabei hinreichend unterstützt zu werden. Das bereits erschienene erste Blatt, 19 Zoll breit und 13 Zoll hoch ist eine sauber colorirte Ansicht von

Breslau von der Mittags-Seite mit dem Dorfe Höfchen.

Sobald hinreichender Absatz die bedeutenden Kosten deckt, dann wird Schweidnitz, Liegnitz, Jauer, Glogau, Neiße ꝛc. nachfolgen.

Um auch dem Unbemittelten den Ankauf zu erleichtern, sollen auch wohlfeilere Blätter besorgt, und zwar ein besonders gut gearbeitetes und auf größer Papier abgezogenes Exemplar zu 2 Rthl. ein ordinaires Exemplar dagegen um 1 Rthl. 8 Sgr. abgelassen werden.

In der Buchhandlung des Herrn Carl Friedrich Barth liegt bereits das erste Blatt zur Ansicht bereit, woselbst auch Bestellungen darauf angenommen werden.

Da indessen nur so viel Exemplare besorgt werden als Bestellungen eingehen; so müssen sich Liebhaber schon jedesmal 8 Tage gedulden, ehe ihr Verlangen befriediget werden kann.

Erreicht dieses Unternehmen begünstigten Fortgang, so sollen jährlich 4 Ansichten, und sodann eine kurze topographische Chronik jeder Stadt erscheinen.

Breslau, den 6. Januar 1808. D—r.



Das Friedrichs-Thor bei Breslau